

AB

36 18

h. 21

Wj

88 82

Rubr. XIV. Nro. 96.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

Ein
bewährtes Mittel
wider
Das scharfe Verfahren
gegen die Unterthanen
bey Eintreibung der Contribution und andern Anlagen,
ausgefertiget
in dem Reiche der Gnaden
von einem Diener des Königes aller Könige,
im Jahr 1763.

8

Ein bewährtes Mittel wider die Zwangsmittel
bey Eintreibung der Contribution
und andern Anlagen.

§. 1.

Wenn man sich aber heut zu Tage in der Welt umsiehet, wie es zugehet, so muß man erschrecken über der greulichen Verachtung der armen Unterthanen, die von den meisten Obrigkeiten als Hunde geachtet und tractiret werden. Es giebt ja wohl noch Fürsten und Regenten, die ihre Unterthanen lieb und werth halten, wohl in eigner hoher Person ihre Klagen und Anliegen anhören, und sie freundlich ansprechen, und sie damit trösten, wie Boas die Ruth c. 2. v. 13. ihrer mit schweren Contributionen schonen, so viel als möglich ist, den Frieden im Lande sorgfältig erhalten, und wo es nicht die äußerste Noth erfordert, keinen Krieg anfangen: denn das haben auch vor Zeiten die Römer, die größten Krieger auf Erden, gethan, und gesagt, daß Kriegen ohne Noth sey mit einem güldenen Haamen fischen, welcher, so er verlohren würde, so könnte ihn die Fischeren nicht bezahlen; Sienge er aber etwas, so übertröfen doch die Unkosten den Gewinn allzuweit: Allein dergleichen Regenten sind wahrhaftig gar dünne gesäet, die es also machen. Ja ob gleich Könige und Fürsten gegen die Unterthanen wohl gesinnet seyn, und ihr Land und Leute werth halten, so fahren doch ihre Beamten und Unterobrigkeiten denen Unterthanen allenthalben gar übel mit, berauben, schinden und plagen sie auf das

Greulichste; sie wissen vielerley Griffe und Mittel denen armen Leuten neue Beschwerungen aufzulegen, und ihnen das Ihrige abzunehmen; denn obgleich nomine publico Contributiones, Steuern und Anlagen müsten angesaget werden, so ist doch nicht allezeit eben so genau dabey gesaget, daß alles was einkommen, in bonum publicum müste verwendet werden. Enug ist, daß es der gemeine Mann muß glauben; es müste ja sonst ein schlechter Dienst seyn, da keine Koppen bey wären. Das wußte Claus wohl, darum bot er von seinem Churfürsten nur ein Remtchen, und meynte dabey bald reich zu werden, gleich es auch geschach. Denn obgleich die Herren Statisten ihre jährliche Besoldungen haben; so wollen doch selbige bey weitem nicht auslangen, ihren Etat zu führen und zu unterhalten; ja ihre Kasten zu füllen, der gemeine Mann hat auch so viel Sprit nicht, daß er gedanken könnte, wie viel dazu gehörte, drum muß man es auf andere Weise anfangen. Wird dann gleich einmahl Rechnung gefodert, so müste daß ein schlechter Arithmedicus seyn, der nicht multipliciren, subtrahiren und dividiren könnte, um eine Hand voll Noten oder Ziffern, kommt es ja nicht so an; Nur taysfee angeschrieben, vor eine jede lauß einen Reichsthaler, muß sie es doch wohl gelten; Bey Einnehmung der Contributionen und Auflägen frisch gesoffen, daß was dabey aufgehe; sind es doch nur Wittwengelder, armer Leute Schweiß und Blut, das müssen die Bauern bezahlen, die Last an den Schulden tragen. Niemals aber kan ein Statist sich besser bereichern, als bey öffentlichen Kriegen; da giebt es manches schönes Accidens. Man muß es laber den Danern nicht weiß machen, den großen Principalen auch nicht; Ihr sehet, daß manchen elenden Keul das Glück zu einem Remtchen geholffen, bey einem reichen Herrn, und Er dabey reich worden? Woher ist ihm der Reichthum kommen? Ratio Status hats ihm zuwege gebracht. Wie mancher König, Fürst und Herr hat große Länder und reiche Städte, große Intraden jährlich; Er aber ist dennoch arm, und andern schuldig; Seine Bedienten aber und Officianten reich. Woher das? Weil seine Beamten Ratio Status gelernt,

und

und gewußt ein X vor ein U anzuschreiben, und ihrem Herrn Willen aufzusehen, nad daran haben sie recht gethan. Erhöhet aber ihren Principalen wieder ein Geldmangel an, so müssen sie ihm wieder nicht verlassen, sie müssen ihm mit Geld an die Hand gehen, jedoch auf solche Weise, daß man es dem Principalen nicht weiß mache, daß man Geld habe; Er dürfte sonst etamahl aufwachen, und fragen: Vnde? Sondern man muß vorgeben, daß man bey andern Leuten, dem Herrn zum besten, so viel Geldes entlehnet, als dann kann man die Interessen so hoch setzen, als man selber will. A bermals ein artiger Fond, mit eigenem Fette einem zu betrieffen, und aus Fett Butter machen! O wol allen, die dieses Geheimniß wissen, aber besser denen, die in felici praxi sitzen Bonum publicum und Religio müssen allezeit prätextiren, aber niemals attentiret werden, so gehet es gut zu. Denn soll man allezeit die Wahrheit sagen, hilf! was würde das vor ungereimt Wesen in Staatsfachen machen? Da muß man die Wahrheit gar beherz, oder gar nicht sagen. Fraget jemand warum? Und will dieses und jenes eigentlichen Grund und Beschaffenheit wissen, so muß man aus dem Stegreif eine Lüge wissen hervor zu bringen, welche Ratio Status schon vertheidigen, und der Defensionsmantel bedecken kan, ut vitium non videatur, daß man die Frau vor eine Jungfrau anseheth. Und was wäre es auch wohl, daß man einen jeden so eben die Wahrheit auf die Nase binden sollte? Das ist nicht nöthig, wann man gleich nach Rom will, darf man nur sagen, man wolle nach Breslau, oder dergleichen. Es gilt gleich, wann man den Narren nur abfertiger. Sollte es sich auch zutragen, daß einer von den besten Freunden mit glatten Worten die Wahrheit suchte aus einen Statissen zu pressen, so muß man wissen contra arguiren. Hart gegen Hart, sagte der Teufel zum Vock, also auch, Butter gegen Butter, da muß man hinwieder mit allerhand schmeichelhafte Reden die Wahrheit wissen zu bemänteln und zu verbergen, hergegen aber gute Acht haben, daß man von einem andern alles erforsche, auch aufs genaueste. Hierzu werden dienen allerhand Arten guter liebreicher und überzuckerter

Worte; Summa alles was Rationi Status zuwider, darf man nicht sagen, bey Verlust eines Statisten-Namens, gnug ist's, wann jemand nach Zwiebeln fragt, daß man ihm Knoblauch verkauft, oder Mäuse-Dreck vor Pfeffer, laß ihn damit hin gehen, und es austreuen, müste man auch drauf schweren, hat es nichts zu bedeuten, wenn nur Ratio Status dabey Interessiret. Und wenn der Unterthan nicht zu allen ja sagt, und sich nach ihren Gefallen will trillen lassen, so muß er ein leichtfertiger Vogel, ein Widerspenstiger, ein Aufwiegler, ein Schelm und ein Dieb seyn, und da ist kein Schimpf und Schmähwort zu erdenken, daß der Unterthener nicht muß anhören und einfressen. Es bleibt auch dabey nicht, daß sie mit solchen bitteren Schmähworten verachtet und betrübet werden; sondern es kommen oft um eines geringen Versehens willen, oder, wenn sie nicht alsobald thun, was ihnen angeemthet wird, die grimmigsten Schläge zu, da mancher, der etwas zu gebieten hat, aus gottlosen Jagdzorn auf den Unterthanen losschläget, als ob er einen türkischen Slaven oder einen offenkundigen Feind des Vaterlandes vor sich hätte. Und wer alle Verachtungen und Unbilligkeiten, so die Unterthanen müssen über sich ergehen lassen, beschreiben wollte, würde viel große Folianten damit anfüllen. Und das müssen sie gemeinlich von dem untersten und geringsten Bedienten der Obrigkeit leiden. Ich habe selbst von Unterthanen, die der hohen Obrigkeit auf Reisen müssen vorspannen, gehört, daß sie gesagt: die Herrschaft selbst, den Cammerwagen, die Leib-Medicos, die Secretairs zc. die pflegten sie gern zu führen, aber der Troß, die Küchen-Jungen und solch Gestadel, das sey der Teufel gar, denen könnten sie nicht geschwind genug fahren, da heißt es ohne Unterlaß: Bauer du Schelm fahr zu, oder dieser und der soll dich erschlagen: Du Hund, ich will dich prügeln daß du sollst die schwere Noth kriegen.

§. 3.

Hier möchte man wohl sagen: wer kan das alles verwehren? Es ist freylich nicht recht, daß die armen Leute so übel tractiret werden, aber

aber es ist nicht möglich zu ändern. Antwort: Ach ja, es wäre wohl möglich. Wenn 1) die armen Untertanen vorgelassen würden, daß sie ihre erlittene Unbilligkeit klagen dürfften, und wenn 2) die Verbrecher gebührend gestraft würden, könnte solchen Schinden, die wahrhaffig Gottes schwere Gerichte und Strafen nach sich ziehen, leicht gesteuert werden. Man wird auch oft hören, daß die Untertanen sagen: Unser Edelmann, und Berichtsherr ist gar gut, der Herr und die Frau hören die armen Leute gar gerne, aber der Verwalter, der Pächter, der Koraschreiber zc. die fahren uns armen Leuten doch so gar unbarmerzig mit, und ehe man sich versiehet, hat man die Schläge auf dem Halse. Also gehets auch in Städten, daß die Bürger klagen: Der Herr Bürgermeister N. ist ein Christlicher Mann, der hört die Bürgerschaft mit Gelindigkeit, und hilft auch, wo es möglich seyn will, aber der andere Bürgermeister N. item, der Stadtschreiber, die achten die Bürger wie die Hunde, sie fahren sie an, und machen sie aus, als ob sie die ärgsten Schelmen und Diebe vor sich hätten, und wenn man nur ein Wort sagt, so drohen sie gleich ein ehrlichen Mann in die Büttelch führen zu lassen. Dergleichen Klagen höret man auch von Gerichts- Cankelenen, da sagen viele: Der Hr. Secretarius Titius ist ein glimpflicher Mann, und giebt freundlichen Bescheid; aber bey dem Herrn Sempronio ist nichts als Schnaufen und Schnarchen, und werfet die Leute mit lfen Worten ab: Dergleichen thut auch manchet Copist, ja wohl der Aufwärter, tractiren die Leute mit schändten, schimpflichen Worten, oder halten sie muthwillig auf von einer Zeit zur andern, welches alles daher kommt, daß man die Untertanen gering und für nichts achtet.

§. 4.

Es ist auch ein Jammer anzuhören, wie und zu dieser elenden Zeit, dergleichen unser Sachsen-land bey Friedenszeiten niemals erfahren, an vielen Orten die armen Untertanen von manchen Accis-Bedienten sogar unchristlich tractiret und geplaget werden. Wo sie nur

nur den geringsten Schein der Übertretung ihrer Accis-gesetze können antreffen, da wird den armen Leuten das ihrige weggenommen, da gilt kein Demonstration, man nimmt nichts an, die armen Unterthanen mögen sagen, was sie wollen, und also tractiret man sie nicht als Untertanen, sondern als Tartarn und barbarische Slaven, und da hat gemeinlich der geringste Accis-schreiber das allerloseste Maul, und hält es für eine große Weisheit, wenn er einen armen Bauersmann oder Weib mit höhniſchen, oder schimpflichen Worten verachten und betriiben kan: Daß also die Armen für ihr Geld, daß nichts anders als ihr Schweiß und Blut zu achten, Schmach und Verachtung einzukaufen müssen. Hält ein armer Mann mit demüthigen Worten an, die Accis-Einnehmer wollen ihn doch abfertigen, er habe weit nach Hause, der Weg sey böse, und der Abend sey da, so thut man es ihm wohl zum Pöſſen, und läßt ihn aus lauter Muthwillen desto länger warten, er wird noch dazu ausgeſilzet, und muß ein großer Ochse, ein Flegel, und ich weiß nicht was mehr, seyn: Da man doch Christlicher Gebühr nach viel mehr sagen sollte: Ja, ja mein Freund, habt ein klein wenig Gebulte, ihr sehet wohl, daß der Leute viel seyn, und es giebt viel zu thun, es soll aber bald werden, und dergleichen mehr, so würden doch die armen Leute mit guten Worten getröstet, und nicht so viel tausend Seufzer veranlassen. Was aber den Unterschleif anlanget, der bey der Accis vorgehen mag, so ist derselbe nicht recht, sondern ein Unterthener, der etwas wiſſentlich verschweiget, und die Gebühre nicht entrichtet, sündiget allerdings wider das siebende Gebot: Aber diejenigen, so zu der Accis verordnet seyn, sollen nicht allen Fehl und Übertretung so gar genau nehmen, sondern mit dem armen Volk sauherlich fahren, und durch die Finger sehen, denn wer nicht kan bisweilen sinke lassen gerade seyn, laug nicht zum Regiment, und wo man so gar scharff und genau alles nehmen will, wird eine Tyranny daraus. Thuts doch die liebe Obrigkeit senst in andern Dingen, und strafft nicht alles so genau: Sie sagt auch wohl zu einem Verbrecher: Gehet dasmahl hin, es soll euch geschenckt seyn, kommt aber nicht mehr also: Warum könnte man denn nicht auch bey der Accis diese allgemeyne und Christliche Gewohnheit in Acht nehmen, und einen armen Mann

Mann, da etwa 6 Pfennige, ja oft nur 2 Pf. hätte entrichten sollen, loslassen, und sagen: Dismal soll euch die Strafe gesendet seyn, werdet ihr noch einmahl kommen, so wird man anders mit euch handeln? Das wäre ja Christlich gethan, und Gott selbst will es also haben. Da man aber über den Accisgesetzen viel schärffer hält, als Gottes Gebot, da die Flucher und Sacramentirer, die Hurer und Ehebrecher, ja wohl gar Mörder und Todtschläger, it. die Sabbaths-Entheiligung mit Schwelgen und üppigen Tanzen selten, auch zum Theil gar nicht gestrafet werden, was meynt ihr, daß Gott erdlich dazu sagen werde? Ach es wird ein übel Ende mit uns nehmen: Wir erfahren es ohnedis schon, daß alles in einem löcherichten Beutel geleget wird, und daß kein Segen noch Gedenken bey solchem Geld und Gut ist, das man denen Armen abpresset; sollte es auch die hohe Dürigkeit sehen, sie würde keinen Gefallen daran haben.

§. 5.

Wir gehen aber wieder zurück zu der Verachtung der Untertanen, von welcher wir ein wenig abgegangen, und wollend dasjenige, was bereits vorgestellt worden, auch aus andern Scribenten und Autoribus bekräftigen, denn heute zu Tage nichts gelten soll, was nicht mit Autorität, oder Ansehen der Alten, oder sonst großer Leute geehret wird, wiewohl auch dieses so viel hilft, als es kan. Doch will ich meines in der Theologie unter Menschen besten Lehrmeisters, Lutheri, Worte anführen, der über den 82. Ps. schreibt: Zum andern ist es auch ein Schrecklich Däumwort wider diese muthwillige Götzer der Obrigkeit, denn sie müssen hie hören, daß sie nicht NB. Holz und Steine, nicht über Säue und Hunde (von welchen Gott nichts gebet) sondern über Gottes Gemeinde gefeket sind, und sich fürchten, daß sie wider Gott selber thun, wo sie unrecht thun. Denn die Gemeinen sind nicht so ihr eigen, wie Säue und Hunde, welchen Gott frey ihnen zu eigen hat gegeben, sondern er ist, und will auch darinnen (in der Gemeine) seyn, und soll seine Gemeinde heißen. Auf daß also

zu beyden Seiten alles fein gehe in Gottesfurcht und Demuth, daß die Untertanen Gott ansehen, und um seinen Willen gerne gehorsam seyn, und die Obrigkeit auch Gott ansehe, und um seinen Willen Recht und Friede halte. * * * * * Wo sie aber solches nicht thun, sondern das Widerspiel treiben, so sind sie die schädlichsten Leute auf Erden, daß sie billig nicht Bötter, sondern Teufel heißen mögen, wie sie denn auch gewißlich sind, ob sie gleich in der Bötter Amt sitzen, und den Namen vergeblich führen, k. 282. a. Fast gleiches sagt auch der seel. Herr Scriber in S. S. P. IV. p. 729. Gott hat die Obrigkeiten nicht gesetzt über Säue und Hunde, sondern über sein Volk und Gemeine, die er nicht allein erschaffen, sondern auch mit dem Blut seines Sohns erkaufte, und durch seinen Geist, Wort und Sacrament geheiligt hat, darum wenn dieselbe verachtet, wie Hunde gehalten, oder mit unerschwinglichen Auflagen belästigt wird, daß sie darüber seuffzen, weinen und klagen muß, so kommt ihr Geschrey vor Gott, und dringet durch die Wolcken, wie er von seinem Volk, welches unter der Egypter Tyranny seuffzete, spricht: Ich habe gesehen das Elend meines Volcks in Egypten, und habe ihr Geschrey gehört, über die so sie treiben, ich habe ihr Leid erkannt, 2 B. M. 3, 7. item, p. 736. sagt bemeldter Lehrer: Es ist zu dieser Zeit fast kein Land, Stadt, Flecken oder Dorf mehr zu finden, welche nicht hoch beschweret sind, und wann ich der hertzigen Statisten Arbeiterey Un glauben, Geiz, Neugierucht, und zuörderst die Nation, welche alle andere ihnen gleichsam zur Lehrmeisterin erkohren haben, und ihre gefährliche und eigenmächtige Händel und Rathschläge bedencke, so dürfte künfftig der Bogen noch höher gespannt, und die Noth gröffer werden wie in Egypten: Dann was soll man aus solcher giftigen und bitteren Quelle, als die Arbeiterey, und Machiavellische Politique ist, für süsse und gesunde Wasser erwarten. Nero schrieb ehemals seinem Beamten: Scis, quid mihi opus sit; Hoc egamus, ne quis quicquam habeat. Du weißt, wie viel ich haben muß, laß uns dahin trachten, daß keiner etwas habe oder behalte: Wer weiß, was viele unter dem Mantel des äusserlichen Christenthums

thums verlarbete Statisten gedenken? Ein notable Exempel erzählet der sel. Lehrer aus eigener Erfahrung p. 734. mit folgenden Worten: Ich habe einmal einen frommen Mann, der auch unter der allgemeinen Laß wohl geschwicket hatte, in seiner tödlichen Krankheit besucht, und weil er noch in seinem besten Alter, auch vor wenig Jahren sich erst wieder verheyrathet, und mit seiner Ehefrau zwey Kinderlein erzeiget hatte, ihm zugeredet, daß er nebenst uns andern Gott anrufen möchte um Erhaltung seines Lebens, damit er den armen Seinigen ferner vorstehen möchte; Er gab mir aber zur Antwort: Ach nein! Ach nein! Ach nein! Ich seuffze zu Gott, daß er mich ausspannen möge, ich habe Lust abzuschneiden und bey Christo zu seyn: Hub damit Hände und Augen gen Himmel, und sagte mit starker Stimme: Spanne aus, spanne aus, Herr Jesu! ich habe mich müde gegeben! Als ich nun erinnerte, ob er nicht die lieben Seinigen bedächte? Gab er zur Antwort: die habe ich meinem und ihrem Gott herzlich befohlen, und bin versichert, daß er sie nicht verlassen wird, ich mag ihnen doch, wenn ich schon lebe, wenig helfen, weil alle meine saure Arbeit weder mir noch ihnen zu gute kommet.

§. 6.

Alles dieses zeigt nun gnugsam an, wie gering die Unterthanen geachtet seyn bey mancher Obrigkeit, die nichts darnach fraget, der Unterthaa mag Brodt haben oder nicht; er mag zu Grunde gehen oder dabon lauffen müssen: Man sagt wohl gar: Laufft immer hin, weanns euch zu schwer ist, es kommen schon andere. Daß heißt ja wohl nicht väterlich gegen Unterthanen gestimmet seyn. Es war eine große Insolenz und Verachtung, wenn jener übermüthige Keyserliche Land- Voigt in der Schweiz um das Jahr 1703 seinen Hut auf eine Stange stecken lassen, und allen Schweizern aufgelegt, wenn sie vorbey giengen, sich zu beugen, und ihre Hüte abzuziehen. Ein anderer Kaiserlicher Land Voigt leget aus gottlosen Muthwillen

einem vornehmen Schweizer aus Uri, mit Namen Tellus, auf einen Apfel von seines Kindes Kopf mit einem Pfeil herab zu schießen: Solche Verachtung konnten die Schweizer nicht länger ertragen, sondern Wilhelm Tell, Werner Staufacher, und Arnold Melchtaler machten ein Bündniß heimlich unter einander, die Kayserlichen Landes-Boigte zu vertreiben, welches auch also ins Werk gerichtet wurde nachdem 3 Vetter in der Schweiz, Uri, Schwyz und Unter Walden, sich in solchen Bündniß eingelassen, und dasselbe auch mit vielen Blut vergießen erhalten und befestiget. Die Ursache solches Schweizerischen Bundes wurde in diesem Reim gebracht:

Da Demuth weint, und Hochmuth lachet,

Da ward der Schweizer Hund gemacht.

Aus eben solchen Ursachen ist auch die Republic Holland entstanden, daraus alle herrschsüchtige und ungütige Obrigkeiten kein lernen können, was die Verachtung der Unterthanen für Unglück nach sich ziehe. Ein kluger Politicus hat unter die Vorboten und Zeichen eines zum Fall und Untergang geneigten Staats oder Regiments gefehlet die öffentlichen Klagen, Thränen und Seuffer der hochbedrängten Unterthanen. (Christoph Lehmann. Speyer. Chronie L. 6. f. 588.) Ein ander nennt die Tyränen der verachteten Unterthanen die Ankläger der Fürsten vor dem Richter-Stuhl Gottes: Und noch ein anderer sagt: Die größte Sündlich über der Herren Häuser rinne von der betrübten Unterthanen Augen. (Amhof et Cominaxus) Daher vernahmet ein gottseliger Theologus in einer Land-Tags-Predigt alle Obrigkeit gar beweglich, und spricht: Habt ihr nun Unterthanen von Gott bekommen, so meinet doch nicht, als obs euch frey stehet, dieselben zu schaden und zu placken nach euern Gefallen: Fallet doch ja nicht auf die gottlosen Maximen der Söhne Eli, welche an dem ganzen Israel große Gewalt und Frevdel begiengen, und das Opfer-Fleisch zur Ungebühr wegnahmen und sagten: Du sollst mirs izt geben, wo nicht, so will ichs mit Gewalt nehmen, 1 Sam. 2, 16. Sondern gewehnet euch und eure junge Herrschafften mit den Unterthanen umzugehen, zu reden und zu handeln, nicht nur als mit Unter-

thanen,

14
thanen, sondern auch als Mit-Christen und Mit-Erben der Gnade des Lebens, und erinnert euch oft des hernachfolgenden Lebens, da solcher Unterscheid aufgehoben und mancher gottseliger Unterthaner für seinem gewesenen Herrn einen großen Vorzug haben wird.

§. 7.

Ich weiß zwar, daß diese Vorstellung, was den letzten Punct anbelanget, viel hohen Personen nicht gefallen hat: Sie meynen, wie sie hier in der Welt über andere gewesen, so müsse es in der andern Welt auch seyn: Allein die H. Schrift bezeuget an vielen Orten das Gegentheil. Der Unterscheid, der von der hohen Extraction und Geburt entstehet, gehöret nur in diese Zeit, in der Ewigkeit macht nicht die hohe Geburt des Geschlechts, sondern der Glanbe und dessen Früchte einen Unterscheid unter Herren und Unterthanen. Es wird auch alsdann kein Reid statfinden, ein jeglicher Auserwehelter wird die Gerechtigkeit Gottes preisen, und demjenigen, der in der Welt weit, weit, geringer war, gern in Himmel den Vorzug gönnen, dieweil sein Glaube herrlicher gewesen. Paulus sagt: Weil wir dean wissen, daß der Z'Err zu fürchten ist, fahren wir schön (das ist säuberlich) mit den Leuten, 2. Cor. 5, 11. Dieses dienet nicht nur Predigern zur Regel, wie sie sich in ihrem Amte verhalten sollen; sondern es sollen auch Obrigkeitliche Personen sich darnach richten, und bedenken, daß der Z'Err zu fürchten, daß noch ein höherer Hüter über den Zoh-n (Pred. 5, 7. sey, der einmal Rechenschaft fordern wird, wie sie mit den Unterthanen umgegangen, ob sie solche als Menschen und Mit-Christen oder als Hunde und Sclaven tractiret haben: Daher sollen sie auch schön fahren mit ihnen, da mit sie derselben liebe, Günst und Fürbitte behalten mögen. Ich erinnere mich hiebei, was ich einmal von einem Christlichen Handwercks-Mann hörete, welcher ihrer Hoheit der vermittelten Churfürstin von Pfalz, Frauen Wilhelminen Ernestinen an ihrem Leibwagen arbeiten müssen, da denn ihre Hoheit sich gefallen lassen, selbst

zu sehen, was der Handwerks-Meister arbeite, auch so gnädig gewesen, daß sie den Mann selbst anredet, und sich in ein Gespräch mit ihm eingelassen. Dieser Mann aber wußte nachher diese Gnade nicht hoch genug zu schätzen, er wußte die große Leutseligkeit dieser gottseligen Fürstin nicht hoch genug zu rühmen, und wußte nicht Worte genug zu finden, die Glückseligkeit der Untertanen auszusprechen, die eine solche Regentin hätten. Es ist mir selbst begegnet, daß ich einst in eine vornehme Stadt fahren wollte, und als ich zu dem Thor kam, fuhr eben des weil. Durchl. Churfürken zu Sachsen Joh. Georgii IV. glorwürdigen Andenkens, Frau Gemahlin heraus: Als sie nun sah, daß sich eine grosse Menge Volcks versammelt hatte, so begierig war, die Landes-Mutter zu sehen, ließ sie geschwind die Fenster des Wagens nieder, schlug die überhängende Kappen aus dem Durchlauchtigsten Gesicht, beckte sich aus dem Wagen, und grüßte die ganze Menge Volcks und uns alle so gnädigt und holdselig, daß mir und vielen andern für Freuden die Augen übergiengen. Also können hohe Personen der Untertanen Herzen zu sich ziehen, und kostet sie nicht viel, behalten auch deswegen ihren hohen Respect wohl. Und es ist freylich wahr, Untertanen sind sehr unglücklich, wenn sie solche Obrigkeiten haben, die sie nicht werth achten anzusprechen, oder ein freundlich Wort ihnen zuzusprechen. Wir aber haben es für eine grosse Glückseligkeit und hohe Gnade zu achten, daß höchstermelde Chur-Pälzliß Frau Wittwe um ihrer Herz geliebtesten Frau Schwester willen, Frauen Anna Sophien Churfürstin zu Sachsen, nur eine geraume Zeit in unserm Sachsen Lande genohret, und nicht nur viel tausend Reichthaler darinnen verzehret, und vielen Armen reiche Almosen mittheilet; sondern auch durch ihr andächtiges Gebet manches grosses Unglück von diesen Landen abwenden helfen. Gott erhalte uns noch ferner diese beyden theuern Bet. Seelen, und lasse sie, wo es seinem Heil. Willen nicht zuwider gebeten ist, alsdann zu seiner ewigen Ruhe eingehen, wann unser armes Sachsen-Land wiederum beruhiget, und ihr Gebet auch in andern Stücken zu ihrer Höchsten Freude erhöret ist.

§. 8. Wie

Wie sich aber hohe Personen vor Verachtung ihrer Unterthanen zu hüten haben, in Verachtung, daß sie Gottes Volk seyn: Also haben auch die Obrigkeitlichen Bedienten solches zu merken, die sich oft der von ihren Herren verliehenen Gewalt ganz horribel mißbrauchen, und es machen wie jener Schalksknecht, den der Herr über alle sein Heinde gesetzt, daß er ihnen zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe, der aber, weil der Herr nicht bald wiederkommen, angefangen sicher, stolz und trotzig zu werden, und zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trincken, und sich vollzufaussen: Aber er se sichs versage, kam der Herr, und zuscheitert ihn, und gab ihn seinen Lohn mit den Ungläubigen. Luc. 12, 45. Matth. 27, 45. Es gi bt doch so gar viel Obrigkeitliche Beamte und Bediente, die diesem Knechte ganz gleich seyn: Sie schlagen ihre Knechte, über die sie gesetzt seyn, mit schmählischen schimpflichen Worten, der arme Unterthan muß ihr Hundes Kopf und Härenheuther, mit einem Wort, ihr Saubhader seyn: Es kommt auch oft zu wirklichen Schlägen, da auch wohl ein erbarer alter Mann nicht geschonet wird: Man schind und presset die armen Leute auf unzehliche Art und Weise: Wollen sie etwas bey der hohen Obrigkeit suchen und erlangen, so müssen sie dem Beamten die Hände versilbern, oder es wird ihnen alles zu Wasser gemacht: Daß heißt ja abermahl die Unterthanen, die Gottes Volk seyn, verachten und für Säue und Hunde halten, ja noch viel schlimmer als Hunde. In einem Jäger Hofe werden die Hunde gepflegt und gewartet, sie müssen ihr gewiß Brodt kriegen, es wird darnach gefragt: Aber ob der arme Unterthaner auch Brodt habe, darum bekümmert sich niemand: Dabey verarmen die Unterthanen, mancher Beamter und Minister aber wird so reich, daß man sich wundern muß, er breitet sich aus, wie ein Lorber-Baum etc. es ist aber alles armer Leute Schweiß und Blut. Und welches das allerhöchste ist, so dercken solche Leute gar nicht, daß es Sünde vor Gott sey mit Unterthanen al-

so umzugehen: Also gehen sie sicher dahin in des Teufels Stricken, und werden selten nüchtern davon: Es sey denn, daß die Strafe Gottes noch in dieser Welt über sie komme, wenn der Fürst den Betrug mercket, und den Schwamm, der so viel an sich gezogen, wieder ausdrückt, wie dergleichen Crempel unter Obrigkeitlichen Beamten hin und wieder zu sehen seyn, die andern aber sich wenig daran kehren: Sondern die meisten der Regel folgen: Weil man im Nothe sitze, müsse man sich Pfaffen schneiden. Der oft angezogene Hr. Schriftver erzehlet etliche solche Crempel S. S. P. V. p. 271. Ich habe gesehen, sagt er, daß großer Herren Bediente aus ihrer Höhe plötzlich herunter gestürzet, gar tief gefallen, etliche in Ketten und Bande, etliche in Schmach und Verachtung, etliche in Armuth, Bedrängniß und groß Elend. Ich habe gesehen, daß ein vornehmer Minister einen großen Potentaten, den man wenig Tage vorher als seinen Herrn selbst, ja vielleicht mehr gefürchtet, geehret und bedienet, nachdem er in seines Fürsten Ungnade, auch in solche Verachtung gefallen, daß, als er nebst seiner Frauen in eine Kirche kam, alle vornehme Bediente des Orts ihren Stand auf der Prieche oder Pfortkirche, worauf er sich begeben, verlassen, und bey ihm zu stehen, ihn nicht gewürdiget; Wie dann auch das gemeine Volk, als er aus der Kirche gieng, ihn verächtlich hielt, (mercket hier, wie mit so gleichen Maaß gemessen wird) und kein Fischer-Knecht sein Haupt vor ihm entblösete.

§. 8.

Was ist es denn nun für eine Thorheit, daß ein schnarrender, schmähächtiger, stolzer Mensch nicht bedencket, wie lange diese Ungleichheit, die zwischen ihm und seinem Neben-Menschen ist, währen, und was in kurzen für eine Veränderung vorgehen wird? Ist nicht eine höchst schädliche Thorheit, daß nicht nur grosse und mächtige, sondern auch kleine Herren, deren Blick blos an der Obern ihrer Gnade, wie an einem schwachen Faden hanget, die Macht die ihnen zum Schutz und Trost der Armen und elenden, und als ein Mittel für sich selbst

selbst gutes zu wücken, und einen Schatz zu sammeln auf die Zukünfft
ge gegeben ist, zum Betrübniß der Betrübten, zum Trutz der Elen-
den, zur Verachtung der Beringen, und zum Bedrängiß der Armen
anzuwenden? Ist nicht eine Blindheit und Unsinnigkeit, mit mehr
Thränen und Seuffzen, als man Haar auf dem Haupt, oder als man
Stunden in der Eitelkeit gelebet hat, in die Ewigkeit wandern? Ach
nehmet doch dieses wohl zu Herzen, die ihr einen armen geringen Un-
terthanen, der nirgends keine Hülffe weiß, so verächtlich haltet, als
ob er nicht so wohl von Gott geschaffen sey, als ihr: Bedencket doch,
das bey Gott kein Ansehen der Person ist, sondern wer ihn fürchtet
und Recht thut, der ist ihm angenehm.

§. 9.

Das Allerärgste hierbey ist dieses, daß die Obrigkeitliche Perso-
nen und ihre Bedienten gar selten vertragen können, wenn sie wegen
solcher Verachtung der Unterthanen vom Predigt-Amte gestrofft
werden. Die Prediger sollen nur armen Bürgern und Bauern die
Wahrheit sagen, und ihre Sünde straffen, sie aber wollen ausgeschlep-
fen und frey seyn. Treffen sie auch die Obern, so heisset: Du Se-
her, fleuch in ein ander Land, und is Brodt daselbst, und
weissage daselbst, und weissage nicht mehr zu Bethel, denn
es ist des Königes Stifft. Amos 7, 12. Da rauchen die Ber-
ge, wenn sie angerühret werden, Psal. 104. Das ist, mancher
großer und kleiner Herr spehet Feuer und Flammen aus, ärger als der
Berg Aetna, wenn ihnen der Diener Gottes ihre Sünden vorhält:
Sonderlich können sie es nicht leiden, wenn man ihnen sagt, daß sie
doch die armen Unterthanen nicht so wie Hunde achten, plagen, schla-
gen und betrüben sollen: Da schreyen sie gleich: Ey der Prediger
menget sich in Gerichts-Sachen, er will vorschreiben: wie man mit
Unterthanen verfahren soll, er hat darein nichts zu reden, er soll bey
seiner Bibel bleiben, er machet die Unterthanen damit aufrührisch
und wiederspenstig 2c, das ist aber die alte Leyer: Dergleichen die
bösen

böien Könige in Israel denen Propheten, die Raths. Herren zu Jerusalem denen Aposteln, so die Hohenpriester gar dem Herrn Jesu bey müssen und sprachen: Diesen finden wir, daß er das Volk abwendet, und verbeut den Schoß dem Käyser zu geben: Und da Pilatus die Sache unterjuchie, gab er den Doersten einen verden Verweis: Siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde der Sachen keine an ihm, der ihr ihn beschuldiget, Luc. 23. Eben diesen Vorwurf hatte auch Lutherus zu seiner Zeit leiden müssen wenn er denen Fürsten und Adel die Wahrheit sagte, da sagten viele: Er predige aufrührisch. Er antwortete aber in seiner Auslegung über den 82. Psalm T. V. Alt l. 281. b. gar schön darauf: Wohlan, so gibt dieser Psalm: (Gott stehet in der Gemeine Gottes, und ist Richter unter den Göttern. Wie lange wollt ihr unrecht richten, und der Gottlosen Person vorziehen? Richter den Armen und Waisen, und helfst dem Elenden und Dürftigen zum Recht. Errettet den Gevringen und Armen, und erlöset ihn von der Gottlosen Hand. Aber sie wissen nichts und achten nichts) sie lassen das Flehen der Unterthanen nicht vor ihre Ohren kommen, und achten es nicht, ob schon ihre Amtsleute und Bediente schweben) sie gehen im Finsterniß, daß müssen fallen alle Grundfeste des Landes) Daß nicht aufrührisch sey, die Obrigkeit strafen, wo es geschieht nach der Weise, die hier berührt stehet, nemlich, daß es durch Göttlich befohlen Amt, und durch Gottes Wort geschehe, öffentlich, frey und redlich; sondern es ist NB. eine löbliche edle, seltsame Tugend, und ein sonderlicher grosser Gottesdienst, wie hier der Psalm beweiset. Das wäre vielmehr aufrührisch, wo ein Prediger die Laster der Obrigkeit nicht strafet, denn damit macht er den Pöbel böse und unwillig, und stätter der Tyrannen Bosheit, und machet sich derselben aller theilhaftig, und selbst schuldig, darüber Gott erzürnen muß, und zur Plage Aufruhr kommen lassen, sonst wo die Herren so wohl gestrafet werden, als der Pöbel, und der Pöbel sowohl als die Herren, (wie die Propheten thun,) so gehet recht, da kan kein

nes dem andern etwas aufrücken, und müssen mit einander leiden, und für gut nehmen, und gegen einander zufrieden seyn. Denn das sind giftige und gefährliche Prediger, die einen Theil allein vor sich nehmen, schelten die Herren, auf daß sie den Pöbel kügeln, und den Bauern hoffen, wie der Minger, Carlstadt, und andere Schwärmer: Oder wiederum den Pöbel allein schelten, daß sie denen Herren heucheln, und wohl dienen, wie unsere Widersacher thun. Sondern es heisset: Alle beyde Theil in einen Töpffen gehauen und ein Gericht daraus gemacht, einem wie dem andern. Denn das Predigamt ist nicht ein Hof-Diener, oder Bauern-Recht, es ist Gottes Diener und Knecht, und sein Befehl gehet über Herren und Knecht, wie hier der Psalm sagt, der nichts gutes von den Göttern und ihren Tugenden singet. So weit Lutherus, dessen Worte wir mit Fleiß angeführet haben, weil sie diese Materie trefflich erläutern, und von denen wenigsten wären nachgeschlagen worden, wenn man nur das Blat angezeigt hätte, wo sie stehen.

Was ich aber jetzt vorgestellt, ist keinesweges dahin gemeynet, als ob ich alle Obrigkeitliche Personen, oder alle ihre Bedienten und Beamten beschuldigen wölte, daß sie ihre Untertanen so hart und übel tractiren: Ich weiß gar wohl, daß es noch Christliche Ober-Herren, auch gottfürchtige Beamten giebet, die mit den Untertanen lieblich und väterlich umgehen: Und diese haben sich dessen nicht anzunehmen. Sie werden aber auch selbst wissen, wie es disfalls siehet, und wie es an vielen Orten rechte Pharaones und Herodes giebet, denen die armen Untertanen ein verachtetes Lichtlein in ihren Augen seyn: Es giebet solche, die da wünschen, daß sie es nur dahin bringen könnten, daß sie die Untertanen sehen betteln gehen. Und es kommt auch an vielen Orten dazu. Daher man in den hohen Gerichte nichts als Klagen und Lamentiren der armen Untertanen über ihre unarmherzige Treiber höret, die ihnen nichts überlassen, als das elende

elende Leben. Gewißlich werden heut zu Tage an vielen Orten die
Unterebenen viel Häufer mitgenommen, als weiland die Kinder Is-
rael in Egypten. Denn als jene ausgezogen waren, wurde auf Gots
Befehl von Mose die Stiftshütte aufgerichtet und zwar noch im
ersten Jahr nach ihrem Auszug, da opferten ersilich insge-
mein alle Kinder Israel dem HERN zu Erhaltung der Stifts-
Hütte und des Gottesdienstes sechs bedeckte und mit aller-
hand Nothdurfft angefüllte Wagen, die mit 12 Kindern ge-
zogen wurden. Hernach opferten die 12. Fürsten Israel, die da
Häupter waren in ihrer Väter Häuser, ein ieder auf einem absondere-
lichen Tag. Der erste war Nahesson der Fürst des Stammes Juda,
seine Gabe war 1) eine silberne Schüssel, 130. Seckel werth, 2) eine
silberne Schale 70. Seckel werth, beyde 3) voll Semmel-Mehl mit
Oel gemengt zum Speiß Opfer, 4) einen goldenen Löffel, zehen
Seckel Goldes werth, voll Räuch Wercks, 5) einen Farren aus den
Kindern, 6) einen Widder, 7) ein jährig Lamm zum Brand-Opfer,
8) einen Ziegen-Bock zum Sünd Opfer, und zum Dank-Opfer 9)
zwey Kinder, fünf Widder, fünf Böcke, und fünf Lämmer. Man
bedencke, was das für ein kostbar Geschenk gewesen, und so viel haben
die übrigen XI. Fürsten auch gegeben, also daß die Summa alles Sil-
bers am Gefäß getragen zwenntausend vierhundert Seckel, nach dem
Seckel des Heiligthums. Und die Summa des Geldes an den 12.
Löffeln trug 120. Seckel. Wie solches alles 4. B. Mos. 7. Cap. nach
der Länge erzühlet, und endlich summiret wird. Und vorher hat ieders
man, beyde Mann und Weib, freywillig zu Aufriechtung der Stifts-
Hütte geopffert, Gold, Silber, Erz, gele Seide, Scharlacken,
röthlich, weiße Seiden, Zgen-Haar, röthlich Widder-Fell, Dachs-
Fell, Fört Holz, Oel, und aller Specerey: Dnych und eingefasste
Steine zum Leib-Rock und zum Schildein, 3. B. Mos. 35.

§ 18

Hieraus ist nun abzunehmen, daß die Kinder Israel war von
Pharas

Pharaos sehr mit Frohn-Diensten seyn beschweret gewesen, aber sie müssen nicht so ausgefaugert seyn worden, sondern bey guten Vermaßgen geblieben seyn, weil sie in solcher abundance so viel zum Gottesdienst verehreten, und zwar thaten das Hohe und Niedrige. Zwar haben sie auf Gottes Befehl von ihren Nachbarn in Egypten bey dem Auszuge geborget Silber und gülden Geschirr, und habens ihnen entwendet, allein das hätte so viel nicht ausgetragen, wenn sie nicht für sich gute Mittel, und zumal Seiden, Scharlach &c. gehabt hätten. Wo wolle man aber heut zu Tage bey armen Bürgern und Bauern, Gold, Edelsteine, Seiden, Specereyen und dergleichen kostbare Dinge finden? Ach es ist alles dahin, sie können kaum mit groben Luch und Leinwad den Leib bedecken, und mit schwarzen Brecht das elende Leben erhalten, und niemand nimmt es zu Herzen. Dahero ist gewißlich an manchen Ort der Zustand der armen Unterthanen zu diesen Zeiten schlimmer als der Kinder Israel in Egypten.

§. 12.

Nun ihr elenden Seelen, der Herr züchtiget euch um eurer Sünde willen, und ihr verschmachtet iho von der Straffe seiner Hand. Murret aber bey Leibe nicht wider diejenigen, die euch so gering achtet, und gleichsam zum Schuh Hader gebrauchen, und sagen: Wüde dich, daß wir über dich hinlauffen. Einieglcher murre wider seine Sünde, und sage: Die Straffe wir wohl verdienet han, das mag bekennen iederman &c. Verzaget aber auch nicht in eurem Elend: GOTT tröstet die verachten Seelen. Esa 49. Und das Verlangen der Elenden höret der Herr, ihr Herz ist gewiß, daß sein Ohr drauf mercket. Ps. 10. Quando duplicabit lateres, venit Moses: Wenn den Kindern Israel die Frohn-Arbeit verdoppelt wird von Pharaos, und seine unbarbarheryigen Amteute und Frohn-Boigte das Volk schlagen und plagen, so kommt Moses und erlöset sie. Derowegen habe nur Gedult, es wird schon ein Moses unterwegs

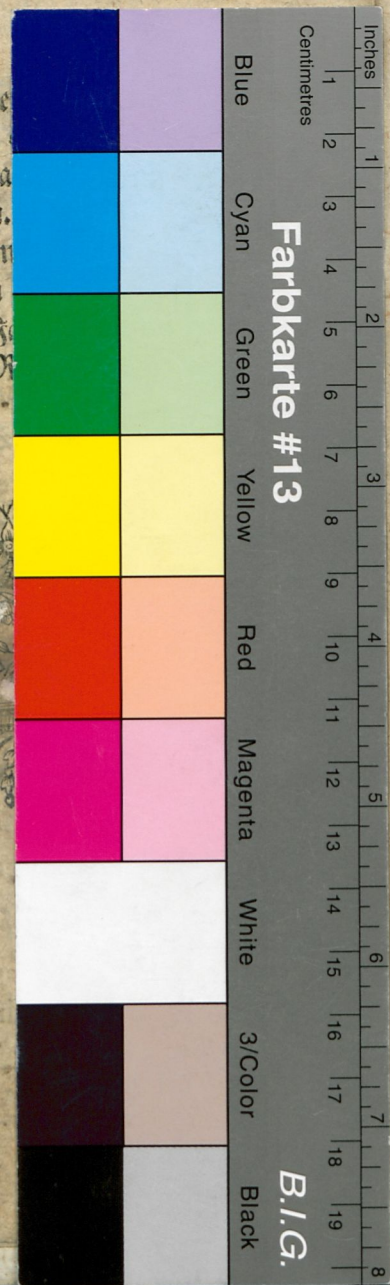
seyn, Weil denn die Elenden verachtet und verstorret werden, und die Armen seuffzen, will ich auf, spricht der HErr, ich will eine Hülffe schaffen. Dies: Verheißung gehet euch auch an. Denn soltse Gott, der so barmherzig ist, heute zu Tage nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, (wie er sie vor Zeiten errettet hat) und soltse Gedult darüber haben? (so gar lange stille schweigen zu ihren Elend.) Ich sage euch, er wird sie erretten in einer Kürze, Luc. 18.



36 $\frac{18}{h_1 21}$

(x237 0613)





Ein
Bewährtes Mittel
wider
Das scharfe Verfahren
gegen die Unterthanen
bey Eintreibung der Contribution und andern Anlagen.
ausgefertiget
in dem Reiche der Gnaden
von einem Diener des Königes aller Könige,
im Jahr 1763.

